

Georg Oberweger

Flüchtige Bilder

Das Foto als Transportmittel

129 - Migration - Flucht - Integration



© Georg Oberweger

Abstact

Die nachfolgenden Ausführungen bieten eine Darstellung des theoretischen Hintergrunds sowie der Einsatzmöglichkeiten und des Nutzens von Fotoworkshops für die verschiedenen Aufgabenfelder sozialer Arbeit, insbesondere im Zusammenhang mit dem Themenkreis „Migration - Flucht - Integration“.

Keywords:

Visuelle Alphabetisierung, Kunstvermittlung, Fotografieworkshop

Visuelle Alphabetisierung¹

Vor ca. 175 Jahren entwickelte Louis Daguerre ein Verfahren zur Fixierung flüchtiger Bilder. Daraus entwickelte sich in der Folge „Die Fotografie“. War sie damals beinahe ausschließlich einem technisch versierten Kreis vorbehalten, so hat sie sich im Laufe ihrer Entwicklung und ganz besonders im Zuge der Digitalisierung stark verbreitet und ist nun ein wesentlicher Bestandteil unserer Medienkultur geworden. Fotografie ist nun Wissensspeicher, Kommunikationsmittel und Medium für künstlerische Ausdrucksformen. Dem demokratischen Wesen der Fotografie entsprechend sind die ursprünglichen Barrieren also zunehmend gefallen und haben sich ihre Gebrauchsformen und auch die ethischen Standards stark verändert. Nach einer aktuellen Schätzung beträgt die Anzahl der im Jahr 2014 täglich über soziale Netzwerke und Apps verbreiteten Fotos um die 1,8 Milliarden (Kleiner Perkins Caufilde & Byers, 2015). Davon werden alleine täglich auf Facebook schätzungsweise 350 Millionen Bilder hochgeladen. Diese Fotos dienen in erster Linie zur Abgabe visueller Statements gekoppelt mit deutlichen Tendenzen der Identitätsfindung (Stichwort Selfie). So haben also Praktiken der Selbstpräsentation und Selbstdarstellung in unseren Alltag Einzug gehalten, die lange Zeit nur einem kleinen Personenkreis zugänglich waren. Für alle Userinnen und User werden dadurch Einblicke in Bereiche des Alltagslebens gewährt, die noch vor kurzem als Intimsphäre begriffen wurden.

„Thomas Bernhard lässt in seinem Roman *Auslöschung* den Erzähler Franz-Josef Muraru eine Suada über die Fotografie zelebrieren, die in der völlig maßlosen und alle wirklichen Katastrophen ignorierenden Aussage gipfelt: *Die Fotografie ist das größte Unglück des 20. Jahrhunderts*. Interessanterweise wendet sich Muraru dann doch den Fotografien seiner Familie zu und nutzt sie als Reservoir seiner subjektiven Erinnerung. Und auch wenn die Subjektivität der Fotografie sowie ihr Unvermögen, als schlüssiger und sicherer Beweis für die Wirklichkeit dienen zu können, hinlänglich bekannt ist, so hat die digitale Bilderflut exorbitant zugenommen. Die Wirkmacht der Fotografie ist vor diesem Hintergrund ungebrochen und prägt über die mediale Verbreitung kollektive Bilder und auch gesellschaftspolitische Haltungen.“ (Reichelt, 2015)

Diese Entwicklung erfordert eine visuelle Alphabetisierung, die für einen bewussten Umgang mit Bildern und den damit transportierten Inhalten unerlässlich ist. Entscheidend ist diese Fähigkeit zur Einordnung der in Bildern transportierten politisch-sozialen Kontexte. Fotografien emotionalisieren, aber ob Menschen sich von Bildern berühren lassen und was sie in diese hinein interpretieren, darüber haben sie selbst zu entscheiden. Eine größere Bildkompetenz würde den Rezipientinnen und Betrachtern mehr Macht darüber verleihen selbst entscheiden zu können, wie Bilder eingeordnet werden und zu welchem Handeln sie sich verleiten lassen. Zeitgemäße Bildkompetenz muss darüber hinaus aber auch gesellschaftliche Konfliktlagen im Bild thematisieren (Koltermann, 2014). Visuelle

¹ Visuelle Alphabetisierung oder „Visual Literacy“ meint hier die Kompetenz, sich in unserer von Bildern und visuellen Inhalten geprägten medialen Kommunikation orientieren und ausdrücken zu können und wird deshalb auch oft im Zusammenhang mit Bildkompetenz verwendet (vgl. Ko Hoang 2000, S. 9)

Kompetenzen ermöglichen und erhöhen also die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit in einer oft unüberschaubaren Bilderwelt.

Dies nimmt die partizipative Kunstvermittlung zum Ausgangspunkt zahlreicher fotografischer Projekte. Die gewählten Themen und die technischen Mittel ihrer Umsetzung sind verschieden, die Zielsetzung ähnlich. Die Bandbreite der Angebote reicht von der Unterstützung des Lehrpersonals bei der Vermittlung von aktivierender und motivierender Lernkultur an Schulen, bis hin zu Projekten mit dokumentarischem Hintergrund. Sie bewegen sich jedoch immer an der Schnittstelle von Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Bildung und Kunst

In diesen Projekten geht es zuvorderst nicht um den Erwerb technischer Kenntnisse, sondern um das Begreifen und um das Ergriffen-Werden. Es geht um die Prozesse, die für die Umsetzung von Ideen notwendig sind. Die Basis bilden der Austausch, die gemeinsame Erfahrung, die Lust sich mitzuteilen und das Wagnis eigene Sichtweisen offen zu legen. Es geht um die Entwicklung einer Atmosphäre, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ermutigt, sich vor anderen auszudrücken, sich darzustellen oder gar sich selbst zu inszenieren.

Die Auseinandersetzung mit Alltagsphänomenen und Kulturpraktiken kann genauso Schwerpunkt sein, wie die Thematisierung traumatisierender Erlebnisse.

Partizipative Kunstvermittlung ist vieles, eines ist sie aber ganz sicher nicht. Sie ist keine Form der Kunsttherapie. Die künstlerische Auseinandersetzung und Betätigung kann aber sehr wohl therapeutisch wirksam sein. Sie kann also emotional aufwühlend und verwirrend sein, sie kann neue Einsichten gewähren und verunsichern. Demnach ist eine entsprechende Achtsamkeit und Sensibilität aller Beteiligten Personen und Gruppen Voraussetzung für einen guten Verlauf.

Kulturelle Konstrukte beschreiben und bestärken Unterschiede. „Ebenso wie andere Konstrukte, z. B. ›Intelligenz‹, ›Sozialschicht‹ oder ›Identität‹, handelt es sich dabei zunächst um Vorstellungen (Schemata) in den Köpfen von Menschen, die sich auf individuelle und kollektive Merkmale anderer beziehen.“ (Flechsig 2000)

Schauen lernen

"Expect the Unexpected. Be quick to observe but slow to judge."

Stefan Draganis

Kann das Medium Fotografie im Hinblick auf die zunehmende gesellschaftliche Diversität und die sich daraus entwickelnden Konfliktlagen wirksam sein? Und wenn ja, in welcher Form?

Lt. Kenan Güngör führt der Weg zum Umgang mit der Unterschiedlichkeit über „Die Anderen“. „Die Anderen werden auf ihr Anderssein festgelegt, gleichzeitig wird das Eigene ebenso wie das Andere

als in sich homogen konstruiert. Es erfolgt die Reduktion auf eine Identität und die Verneinung von hybriden Patchworkidentitäten“ (Güngör 2015)

Kulturkompetenz ist Amman zu Folge die Fähigkeit, von der eigenen Kultur und Situation zu abstrahieren, die fremde Kultur in ihrer Besonderheit und im Vergleich zu der eigenen zu betrachten und die dabei gemachten Beobachtungen und Annahmen in einer bestimmten (kommunikativen) Situation ziel- und kulturgerecht anwenden zu können (Ammann, 1995). Wenn nun das Schauen als bewusster Willensakt verstanden wird, insofern als die Lenkung des Blicks hin auf etwas oder jemanden selbstgewählt ist, dann kann es mit Hilfe der Kamera auch gelingen, den Blick zu schärfen. Das Medium der Fotografie ermöglicht es, sich eine Vielfalt an Sichtweisen und Standpunkten anzueignen und die eigene Position unterschiedlich darzustellen, sie aber auch spielerisch und lustvoll wechseln zu können, verbal im Rahmen von Bildbesprechungen und öffentlichen Präsentationen der Arbeiten, nonverbal indem Fotografien von Rezipientinnen und Rezipienten „gelesen“ werden.

Wozu sich mit der Kunst einlassen?

Sozialarbeit wie Kulturarbeit ist eine Übersetzungsarbeit. Oftmals fehlen Menschen für seelische Vorgänge und Ereignisse (noch) die Worte — unabhängig von deren Muttersprache. Ebenso oft können Menschen und Gruppen ihre Lebenssituation auch nicht ausreichend in der Öffentlichkeit darstellen. Die Gründe dafür sind ähnliche. Dort wo Worte fehlen oder eben nicht gehört werden, existieren aber vielfach bereits „Bilder“. Diese finden über die Fotografie ein adäquates Ausdrucksmittel und werden so sicht-, greif- und verstehbar. Ähnlich dem Film in analogen Kameras wird Bild für Bild belichtet, weitertransportiert und entwickelt. Geschichten werden erzählt. Botschaften entstehen.

Kunstvermittlung darf — so wie soziale Arbeit auch — parteiisch, demokratisch und vielschichtig sein und muss die daran Beteiligten zu uneingeschränkten Hauptpersonen machen. Eine Kollaboration der verschiedenen Disziplinen erscheint deshalb sinnvoll.

Praxisbeispiel:

Hände & Scham. Die Gesichtslosigkeit von Suchtkranken
Fotoworkshops im Verein „GRÜNER KREIS“

Seit 2012 werden in den Betreuungshäusern des Vereins „Grüner Kreis“ Fotoworkshops mit dem Fotografen Georg Oberweger realisiert und finanziert. Sie sind Bestandteil der von Kurt Neuhold konzipierten Projektreihe „Kunst im Grünen Kreis“. Das Thema der Fotoworkshops kann mit „eine fotografische Suche nach einem Bild von sich selbst“ umschrieben werden. Die mehrtägige intensive Auseinandersetzung mit dem Medium Fotografie, die Arbeit mit der Kamera und der Blick durch den Sucher ermöglichen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die eigene Sicht auf die Welt zu entdecken und durch das bewusste Gestalten von Fotografien auch darzustellen.

Das Ergebnis eines solchen Fotoworkshops sind u.a. vier bis sechs Fotos untereinander gereiht auf einem standardisierten Ausstellungskarton. Dieser vermittelt, ähnlich wie das Storyboard eines Films, eine Geschichte. Diese „Filmsequenzen“ erzählen in berührenden, beeindruckenden Bildern von Menschen und ihrer Suche und Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens. Manche zeigen mit Hilfe symbolischer Bilder aus der Natur wichtige Abschnitte ihres Lebens, andere inszenieren für ihre Fotogeschichte lebensnahe Filmszenen – Bilder von Begegnungen und Abschieden, von Streit und Versöhnung. Manche wiederum arbeiten sehr reduziert, beinahe abstrakt – ein leerer Teller, ein verfallenes Haus, ein zerbrochenes Fenster, ein roter Schal, ein schmutziger Löffel, ein Schuh am Fensterbrett, eine Klobrille, ein grauer Fleck... Viele Fotos dokumentieren eindrucksvoll die Schrecken und Probleme der Suchterkrankung, aber auch die Hoffnung auf eine positive Lebensperspektive durch die Therapie. Oft und eindringlich werden das Abschiednehmen, Einsamkeit und Tod thematisiert. Selten oder nur über sehr verschlüsselte Symbole wird von Liebe, Sexualität und Lust erzählt.

Die Veröffentlichung dieser Bilder und Geschichten in einer anonymen, medialen Öffentlichkeit wäre allerdings höchst problematisch. Höchst problematisch wäre es auch, Portraits von Suchterkrankten zu veröffentlichen. Dieser Herausforderung zu begegnen ist ein weiterer Bestandteil der Workshops.

Der Begriff Portrait kommt aus dem lateinischen (pro-trahere) und bedeutet vor-ziehen oder ans Licht bringen, auch entdecken oder offenbaren. Ein Portrait soll also das Wesentliche, die Persönlichkeit eines Menschen zum Ausdruck bringen. Wie fotografiert man aber einen Menschen, dessen Selbstwertgefühl und Würde zum Ausdruck kommen soll, ohne das Gesicht abzubilden? Wie bringt man mit dieser Vorgabe, mit der die Intimsphäre der abgebildeten Personen gewahrt bleiben soll, deren Einmaligkeit zum Ausdruck? Mit welcher Geste und Haltung lässt sich dieser Eindruck erzielen?

Auch in den frühesten Darstellungen des Menschen wurde auf die Abbildung des Gesichts als charaktergebender Teil der Person verzichtet; man beschränkte sich auf Standesabzeichen und Symbole. Krone, Zepter und Speer waren beim Fotoworkshop nicht notwendig, statt dessen wurde gemeinsam das Bildsujet der hinter dem Kopf verschränkten Hände entwickelt.

Die Geste „Hände hinter dem Kopf und Ellbogen nach außen“ hat vielfältige Bedeutungen. Diese Haltung muss eingenommen werden, wenn man von der Polizei verhaftet, perlustriert wird. Mit den Händen hinter dem Kopf kann man sich nicht wehren, man ist ausgeliefert; eine demütigende Erfahrung, die viele der Portraitierten bereits gemacht haben. Manchmal jedoch verschränkt man die Hände hinter dem Kopf, atmet tief durch und entspannt sich – eine Geste des Wohlbefindens. Oder diese Haltung wird als sexuell konnotierte Dominanzgeste interpretiert, mit der man Aufmerksamkeit erregen will, die selten bei Frauen, häufig jedoch bei männlichen Vorgesetzten zu sehen ist, die mit dieser Haltung imponieren möchten.

Erstaunlich ist, wie vielfältig und unterschiedlich diese Geste auch im Rahmen der Workshops interpretiert und eingesetzt wird. Manche deuten sie an oder greifen sich nur mit einer Hand in den

Nacken, andere streichen sich über die Haare, manchmal ist ein auffälliger Haarschnitt oder ein Schmuckstück der Blickfang und bei vielen verweisen Tattoos im Nacken oder auf Händen und Fingern auf besondere Lebensgeschichten.

Obwohl keine Gesichter gezeigt werden, kommt in jeder dieser Fotografien die Einmaligkeit und das Besondere der abgebildeten Persönlichkeiten zum Ausdruck. Damit wird ein wesentliches Kriterium der Portraitkunst erfüllt, jedoch in einer Ästhetik, die den derzeit gängigen Vorstellungen von Bildern überhaupt nicht entspricht. Diese sorgfältig und achtsam inszenierten Bilder stehen konträr zu der Bildsprache der Selfies. Vom Leben und der Einzigartigkeit eines Menschen erfährt man in den gesichtslosen Portraitaufnahmen viel mehr (Neuhold, 2014).

Literaturliste/ Quellenverzeichnis:

Ammann, Margret (1995): Kommunikation und Kultur. Dolmetschen und Übersetzen heute. Eine Einführung für Studierende. Frankfurt a. M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Flechsich, Karl-Heinz (2000): Kulturelle Orientierungen.

<http://wwwuser.gwdg.de/~kflechs/iikdiaps1-00.htm> (22.01.2016)

Güngör, Kenan (2015): „Wir sind unterschiedlicher und ähnlicher als wir glauben! Zum unnormalen Umgang mit der Normalität der Diversität“. <http://think-difference.com/vortrage/> (22.01.2016)

Kleiner Perkins Caufield & Byers (2015): KPCB-Report Internet Trends 2014

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/312172/umfrage/taeglich-von-internetnutzern-hochgeladene-und-geteilte-fotos/> (08.12.2015)

Ko Hoang, Youn-Ju (2000): Vermittlung von "Visual Literacy" durch Computeranimation im Kunstunterricht. Berlin: Freie Universität Berlin

Koltermann, Felix (2014): Fotografie und Konflikte. Texte und Essays. Berlin: Books On Demand

Neuhold, Kurt (2014): „Kunst im Grünen Kreis: Portrait statt Selfie“. In: „SUCHT-Magazin“ Nr.89, Frühjahr 2014.

Reichelt, Mathias (2015): „Den Umbrüchen auf der Spur: Die Bilderzählungen von Helmut und Johanna Kandl“ In: Camera Austria Nr. 132, Herbst 2015